

26. September 2015

Die Fragen stellte Julia Schuppe, Historikerin, Bonn.

Juli Schuppe:

Frau Bundeskanzlerin, nächsten Samstag feiern wir das 25-jährige Jubiläum der Deutschen Einheit. Dabei denken viele Menschen auch an den 9. November und die Friedliche Revolution. Doch liegen zwischen dem 9. November 1989 und dem 3. Oktober 1990 knapp elf Monate. War für Sie schon am 9. November voraussehbar, dass das der Weg zur Deutschen Einheit ist?

Bundeskanzlerin Merkel:

Nein, das war noch nicht ganz voraussehbar. Aber ich erinnere mich persönlich, dass ich kurz nach dem Öffnen der Mauer in Polen war, und meine polnischen Kollegen aus der Wissenschaft, die waren ganz sicher, dass dies jetzt der unumkehrbare Weg zur Deutschen Einheit ist, aber wussten natürlich auch nicht genau, wie. Es kam dann sehr schnell der Zehn-Punkte-Plan von Helmut Kohl, der die Weichen gestellt hat. Und es waren natürlich vor allen Dingen die Menschen, die erst gerufen haben: „Wir sind das Volk“, aber ziemlich schnell dann auch gerufen haben: „Wir sind ein Volk“. Und diese Dynamik ist dann politisch – glücklicherweise – auch wunderbar gestaltet worden. Und so waren das arbeitsreiche elf Monate, aber eben auch unwahrscheinlich spannende elf Monate.

Sie haben im letzten Jahr einmal gesagt, seit der Wiedervereinigung sei nicht alles falsch, sondern vieles richtig gemacht worden. Was würden Sie aus Ihrer heutigen Sicht und mit Ihrer heutigen Erfahrung trotzdem anders machen?

Es ist immer sehr schwierig, im Rückblick zu sagen, man hätte das so und so machen müssen. Manchmal es ist ja auch so, dass man besser dran ist, wenn man die Komplexität und die Schwierigkeit einer Aufgabe noch gar nicht völlig sieht, weil man mit Begeisterung daran geht. Und ich glaube, im Rückblick haben sich Dinge allerdings als sehr kompliziert herausgestellt. Unter anderem die ganzen Eigentumsfragen: einmal Alteigentum aus der Zeit vor Gründung der DDR, aber dann auch die ganzen Fragen des Eigentums, die in der DDR ganz anders geregelt waren. Es gab kaum Eigentum an Grund und Boden. Und das sogenannte Sachenrechtsbereinigungsgesetz, mit dem wir dann versucht haben, Ordnung zu schaffen und das alles wieder zu übertragen – aus dem Volkseigentum irgendwie in privates Eigentum –, das war schon ein sehr, sehr zeitraubender und für viele auch sehr anstrengender Prozess. Aber insgesamt bleibe ich dabei: Die Dinge sind gut gelungen, es haben so viele mit angepackt, hatten Elan, haben neue Berufe begonnen zu lernen und sich in die Verwaltung hineinzubegeben. Und insofern war das schon eine große Aufbruchsstimmung – mit viel Hilfe aus den alten Bundesländern, wofür wir auch heute noch sehr, sehr dankbar sein können.

Ich selbst bin 1990 geboren; das heißt, meine Generation kennt keine Mauer, keine Reisebeschränkungen mehr. Sehen Sie dies als Beweis dafür, dass die Einheit auch in den Köpfen der

Deutschen vollzogen ist – in den Köpfen meiner Generation, aber auch von älteren Generationen?

Natürlich ist die Lebenserfahrung der Älteren über Jahre von dem Leben in der DDR geprägt gewesen. Ich war damals 35 im Jahre 1989 und dann 36 im Jahre 1990, dementsprechend; hatte natürlich eine Lebensgeschichte – die bleibt ja auch bestehen. Und trotzdem glaube ich, dass in meinem Kopf die Deutsche Einheit recht gut gelungen ist. Es gibt Menschen, die konnten ihre Chancen und ihre Hoffnungen nicht verwirklichen. Die Arbeitslosigkeit war sehr, sehr drückend. Wir hatten ganz andere Berufsbilder und auch Berufsverteilungen in der ehemaligen DDR. Es haben über zehn Prozent der Menschen in der Landwirtschaft gearbeitet; heute sind das noch 1 bis 1,5 Prozent der Menschen. Das heißt, viele hatten einen Beruf erlernt, den sie dann überhaupt nicht mehr weiter verwenden konnten oder für den es keine Verwendung gab. Das hat schon manche Menschen traurig gemacht. Und bei den jungen Menschen ist es so: Da ist die Freiheit sozusagen von Anfang an natürlich in den Köpfen da. Und da freue ich mich auch, dass man die Unterschiede überhaupt nicht mehr merkt, und dass es doch im Großen und Ganzen eine gemeinsame Lebensperspektive gibt.

Die Wiedervereinigung war ja eine große Herausforderung. Es hat eine große Bewegung an Menschen gegeben und auch Veränderungen in der Gesellschaft. Denken Sie, dass Deutschland heute mit dem Flüchtlingszustrom vor ähnlichen politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen steht wie vor 25 Jahren?

Die Deutsche Einheit war natürlich eine ganz spezielle Sache. Die Flüchtlingsbewegung von heute kann man damit nicht einfach vergleichen. Wir haben damals gezeigt: Angesichts einer bestimmten Entwicklung haben wir die Kraft aufgebracht, diese Entwicklung zu meistern. Was die Flüchtlinge anbelangt, so haben wir hier ja Menschen aus ganz anderen Regionen der Welt, mit ganz anderen Sprachen und Erfahrungen. Das erfordert natürlich noch mal ein hohes Maß an Integration. Nicht alle können bleiben, wenn sie nicht die Voraussetzungen dafür haben. Das heißt, auch hier muss man Unterschiede machen. Aber dieses Grundgefühl – wenn eine große Aufgabe auf uns zukommt, dann kann man das schaffen –, das, finde ich, können wir uns durchaus wieder in Erinnerung rufen. Und viele, viele Menschen, die heute haupt- oder ehrenamtlich im Einsatz sind, tun ja auch genau dies. Sie gehen an diese Aufgabe heran in dem Bewusstsein: Wir wollen das schaffen, und wir können das auch schaffen.